



*Hüener am Bode und Hüener i dä Luft; Hüener fahred Motorrad und Hüener si schlächt druf.
Hüener flüged bis zum Mars und chöme nieme zrugg. U Hüener hüenered eis ume...
(Stiller Has, Chicken, Zwanzig goldene Hasensongs)*

Sahara — Reisezeit — reiche Zeit

im März 2007

*Da ist etwas, sagte einer der Männer. — Eine Wolke. — Da ist nichts. Und Sid Ahmed schwieg
und dachte plötzlich: „Eine Fata Morgana“*

Ja, eine Fata Morgana. Hab ich sie wirklich gesehen, gerochen und erlebt? Unglaublich, vom Bürostuhl fast direkt in die Sahara. Einfach, weil ich in die Wüste wollte. Am liebsten 40 Tage. Und noch lieber immer und immer wieder.



Ich bin durch und durch Europäerin, liebe meine tägliche Dusche, das regelmässige Wimpernfärben beim Frisör, die abendlichen Sitzungen, die meine kleine Wichtigkeit nähren. Ich gehe nie ohne Lippenstift und unparfümiert aus dem Haus und bin stolz darauf, FreundInnen in Italien (ciao cari amici), Österreich (servus Sabine) und England (hi Dean) zu haben, die Dank der Technik so nah sind. Ich substituiere mich nach jedem Chlapf-a-Grind mit neuen Schuhen und belohne mich nach jeder gelungenen Anstrengung und jedem erarbeitetem Weiterbildungsfözzel mit Käuflichem.

„Finde dich damit ab, dass sich all dein Hab und Gut vor deinen Augen schnell — oder langsam, aber sicher und unaufhaltsam — auflöst. Wehre dich nicht dagegen, gewöhne dich an diesen Grundsatz, denn wie es in der Schrift heisst, irdisch' Güter sind vergänglich, Und hier lernt man das besser, eindringlicher als anderswo.“

(Théodore Monod, in: *Théodore Monod. Une vie de Saharien*)



Die Energie wird eine andere, sobald das Flugzeug den afrikanischen Kontinent anfliegt. Aufatmen und zurücklehnen. Innerlich bebend, jubeln und jauchzen. Bin da. Ein Vorgeschmack auf das „Ankommen“, das mir hier in meiner Welt so selten gelingt. In der meinigen ist eilende

Bewegung angesagt: aufstehen, stirnrunzelnd-was-zieh-ich-heute-an, multitaskend-Zähneputzen-und-Schuhe-binden, pendeln, Sitz erkämpfen, mich unter das Gros der anderen so wichtigen Menschen einfügen, vorwärtsvorwärts, rennen, schaffen, lehren, lernen, mir einen Namen geben, 48 Wochen im Jahr Geld verdienen um die restlichen vier Wochen krampfhaft abzuschalten und angespannt zu geniessen. Eine immense Hypothek an die Zeit. Und hier — kann ich den Namen gleich ablegen, auch die Profession, die Highheels sowieso. Nichts zählt, nur der nächste Schritt, der nächste Rastplatz, die nächste Mahlzeit, sich tags vor der Hitze schützen und warm zu halten in der Nacht. Die gefüllte Wasserflasche. Hoffen, dass die Kamele nicht zu weit laufen um sich den Bauch zu füllen. Echt — Kamele sind wie kleine Gofen: immer auf der Leutsch und immer am Futtern. Und hock mal auf einem Kamel, wenn es sich den Ranzen voll Wasser säuft! Boah ey — in nullkommanix mindestens ein Meter mehr Bauchumfang. Ganz schön unbequem.

Saharasaharasahara. Klingt wie der Name der schönsten Frau. Oder wie liebevoll umarmende umfangende Hände. Warm und weich und vertrauensvoll. Der Anfang des Erfahrens oder das Ende meines Denkens.

Ankommen und empfangen werden. Mit einem Schildli am Flughafen und einem 4x4, der mich stundenlang durch das südtunesische Gebirge fährt. Hier würde ich gerne mal länger wandern. In diesen Bergen, die von weitem aussehen wie Jim Knopfs Lummerland. Einfach ein bisschen mehr und grösser und kahler und steiniger.

In der tunesischen Wüstenhauptstadt Douz fühlte ich mich doch etwas verloren: deckt die Hose meine Knöchel? Muss ich meine Haare bedecken? Reicht mein französisch zur Verständigung aus? Halte ich mich zwei Wochen aus? So ganz allein nur mit einem Nomaden und den drei Kamelen*, die mich zum Anbeissen gern mögen? So weit weg von meinem schnellen Leben? Und es gibt Fragen und Sorgen, die jetzt, im Nachhinein, ganz einfach unnütz sind. (*Kamele sind Vegetarier, oder Veganer, sie kauen stundenlang wider und furzen bei jedem dritten Schritt. Weh dem, der zuhinterst läuft)

Seid gegrüsst. Seid ebenfalls gegrüsst. Seid ihr wohlauf? Wir sind wohlauf, Gott sei Dank. Habt ihr keinen Durst gelitten? Nein, nein...nein. Gelobt sei Gott.



„Die kochen auch nur mit Wasser“, „Wasser ist zum Waschen da“. Dumme Sprüche! Wasser hat das „Nur“ nicht verdient. Wasser ist das Alles. Denn es gibt keine Alternative zum Wasser: nicht für die nährenden Felder ausserhalb des sandigen Landes, das morgendliche Kafi, nicht für das Zubereiten der Mahlzeiten, dem Teezeremoniell danach und nicht, um mich alle drei Tage zu waschen. „Stimmt es, dass

ihr Becken in der Wohnung habt, die ihr mit Wasser füllt um euch da rein zu legen?“ Ja, das stimmt. „ Und was tut ihr im Wasser?“ Drin liegen, nur drin liegen. „Und wo fliesst das Wasser dann hin?“ In den Gully. Ich schäme mich für den Luxus meiner seltenen Lavendelschaumkerzencüplibäder.

Ja — was hast du denn zwei Wochen in der Wüste getan? — Ich bin gewandert. Mit hängender Zunge hechelnd hinter den Kamelen her*. Ich habe geschaut und gehört. Ich habe die Hitze gespürt und in der Kälte geschlottert, Spinnen verscheucht und bin vor Skorpionen (nur einem!) geflüchtet. Ich stand mit den Füßen auf der Erde und guckte ein bizzeli über den Himmelsrand.

Ich wurde ruhig und langsam. (*das ist übertrieben, aber ein bisschen Kondition und Sportsgeist sind schon nötig).

Ich schwitzte in der Sonne, fror im Regen, ass draussen, schlief draussen, kackte hinter dornigen Büschen und wusch mich zwischen den Dünen, spielte, zeichnete und schrieb stundenlang im Sand, schwieg fast tagelang, genoss die laute, übergrosse Stille, den Wind, der laut durch die Wüste donnerte. Freute mich an den Farben – weisser Sand, roter und gelber, blaue Blumen für die Hochzeit der Bedumänner, rote für deren Bräute, nach Chnoblischmeckende weisse würzige für den Cous-Cous, geschenkte gelbe als Schmuck für mein saharastaubigsonnenwarmes Hemd. Ich hütete einen Tag lang Geissen und Schafe, ass zweimal täglich frisches, in der sandigen Asche gebackenes Brot das zwischen den Zähnen knirschte, liess mich vom Kamel in den Hintern zwicken und schreiend davonjagen. Ich pfiiff, sang und lächelte den ganzen Tag vor mich hin. Suchte stundenlang nach dem Esel. Dachte eigentlich nix. Machte eigentlich nix. Genossgenossgenossgenoss einfach. Spielte lange Weilen im Sand, liess ihn durch die Finger rieseln, baute Burgen, grub Ungeliebtes und Ungewolltes ein und Schätze aus.



Wir passierten weisse, dünige Wüste wie aus dem Ferienprospekt. Ausser dass es in diesen Prospekten nie regnet — das nächste Mal nehm' ich unbedingt die Regenhülle für meinen Schlafsack mit und – Gott, wenn es nicht so lächerlich wäre, auch einen Schirm, wenn ich — wie der Himmel — schiffen muss. Jetzt kann ich mir auch vorstellen, dass in der Wüste mehr Menschen ertrinken als verdursten.

Rote flache Ebenen, weichen und spitzen Sand. Der Sand war bald allüberall: in den Kleidern und Schuhen, im Schlafsack, zwischen den Zähnen, im Photiapparat, in der Tasche....und jetzt ist er auch ein bizzeli bei mir zu Hause. Wie schön.

Zwei Tage durfte ich bei Ahmeds und Abdallahs Familie im Beduinenzelt verbringen, teilte Mahlzeiten, meine Stirnlampe, das Nachtlager und viele wunderbare Momente mit ihr. Liess mich umarmen und umsorgen wie eine Tochter und Freundin, freute mich mit Sohad an der Musik aus ihrem Transistorradio, das neben dem Kochgeschirr aus dem Reethag plärrte und umarmte als Tochter und Freundin zurück.

Zum Zmorge gabs frischen Geisskäse. Fast direkt aus der geschüttelten Ziege. Dazu tranken wir starken süssen roten Tee, der mich so belebte wie drei Espresso in denen der Löffel steht. Oder eben frischer Ziegenmilch, die den Bauch füllt wie ein ganzes Kamel, ohne einen sichtbaren Höcker zu hinterlassen. Ich kam auch ganz gut ohne Messer und Gabel aus. Löffel und Hände genügen. Und eine Schüssel für die ganze Familie. Sinnlicher Fingerfood.



In dieser Jahreszeit gibt es wie bei uns massenhaft Jungtiere: junge Kamele, brütende Enten, Hühner und Wildvögel, Geissen und Schafe, z.T. noch feucht und mit der Nabelschnur und ich durfte ihre ersten Gehversuche rund um mich beobachten. Ich hörte in der Nacht Wölfe und sah am Morgen deren Spuren rund um unser Lager, einmal sah ich ein Füchlein. Abends schauten wir statt dem TiWi den Mäusen zu, wie sie den Rest des Mehls abtransportierten. Und dann der Himmel — wow! Ich kam bei Vollmond an und noch in der ersten Nacht

dachte ich: Gott, soll mal jemand das Licht am Himmel löschen, damit ich die Sterne sehe. Sterne gibt es so viele, dass sie nicht auf dem dicksten Schweizer Bankkonto Platz fänden.



Zweimal übernachteten wir im kleinen Zelt, weil es draussen schiffte und drinnen war alles kalt und klamm bis auf die kleine Heizung aus Sand und Kohle, die zwar nicht wirklich wärmte, aber erhellend wirkte auf's Gemüt. Die Zeit verbrachten wir mit Spielen bestehend aus einem in den Sand gezeichneten Spielbrett, zwölf schwarzen Feuersteinen und zwölf getrockneten Kamelkötteln, was ich auch Jahre nach der analen

Phase nicht eklig sondern ganz normal fand. Wobei — zuerst hab ich mich schon ziemlich blöd und tussig angestellt und darum auch verloren. Der Spieltrieb gewann dann die Oberhand und die Hand die Scheu vor den ungewohnten Spielsteinen....

Alles was trocken bleiben sollte, nahm ich nachts mit in den Schlafsack: mein Tageshemd, das Schreibpapier, die Taschenlampe.....

Meinen lindgrünen Schesch behielt ich Tag und Nacht an: am Tag um mich vor Hitze, Sonne,

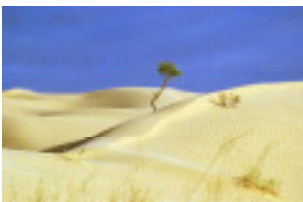


Regen und Sand zu schützen und in der Nacht, weil ich mich so daran gewöhnt hatte und mich ganz nackt fühlte ohne. Und echt, ich hab 14 Tage die Haare nicht gewaschen.

Dreimal füllten wir die Wasservorräte an Quellen auf, die sich schon von weitem durch die riesigen Solarzellen zur Aufbereitung zeigten. Nach der Militärkontrolle wurde ich im Café Route Saharien zum Coci eingeladen und freue mich, dass nun mein Visitenkärtli dort unter tausend anderen hängt. Das nächste Mal werde ich bezahlen müssen. Gerne. Eine ganze Runde werde ich schmeissen; ä—).

Auf der Route Saharien sah ich auch, dass die 4x4 sicher nicht da sind, um Gucci-Täschchen und Ballyschächtelchen auf Schweizer Asphaltstrassen zu transportieren. Neinnein, da werden ganze Familien, Frauen, Männer und Kinder, Onkel und Cousinen mit ihren Zelten und Teppichen und Geissen und den Vorräten und dem Geschirr für zig Wochen mit Tempo 30 und schlingernd und schaukelnd zu ihren Wüstenzelten gekarrt. Auch Touris. Aber laufen ist sinnlicher. (Muss mir das merken für mein hiesiges Leben).

Ich machte Halt und fragte, doch was nützen all die Fragen an stumme, starre Dinge, deren Sprache ich nicht spreche? Labid Ben Rabi'A



Die Kommunikation war nie ein Problem. Wir unterhielten uns glänzend, lachten viel und tauschten über unsere Leben aus, in Französisch, mimisch und gestikulierend und zum Schluss in arabisch und in schwiizerdütsch.

Ist es glühend heiss während der Mittagspause? Gibt der Stachelbusch nur einen magersüchtigen Schatten her? Brennt der Sand wie Feuer? Pieken die scharfkantigen, brüchigen Steinchen? Ekelt dich das brackige Wasser an? Findest du den Wind teuflisch? Die Nacht eiskalt?“

(Théodore Monod, in: Théodore Monod. Une vie de Saharien)

Ja, es war sackheiss über den Mittag. So heiss, dass ich meine Füsse in den Sand vergraben, den Schesch über das ganze Gesicht ziehen und den Rest von mir unter das bisschen Schatten quetschen musste, den der kaltgeliebte, magere, stachlige Busch mir bot. Trotzdem wurden meine Füsse bedubraun, meine Lachfalten tiefer und runzlicher, der Geist leer und leicht und der

Schlaf tief und erfrischend.

„Beklage dich nicht. Was soll das nützen? Und wem? Es ist niemand da, um die Jammerei über deine unerheblichen Leiden anzuhören und dich zu bedauern. Ertrag's! Mit Geduld! Beiss die Zähne zusammen! Irgendwann, früher oder später, bekommst du deine Revanche. Und wie ich, wirst auch du gleich bei der nächste Gelegenheit wieder aufbrechen.“

(Théodore Monod, in: *Théodore Monod. Une vie de Saharien*)



Nein, ich musste mich nie beklagen während meiner Reise. Es gab keinen Grund: null, nix, nada. Ich fühlte mich aufgehoben, umsorgt und in meinem Anderssein angenommen und akzeptiert. Ich vertraute den klugen Nomadenmenschen blind, Analphabetin der Wüste, die ich bin.

Und — ja — ich werde wieder aufbrechen und mit offenen Augen, offenen Ohren, offenem Geist und Herzen durch einen mir unbekanntem Teil der Welt laufen und mich freuen, dass es mir hier zu Hause so gut geht, dass ich mir diesen Wunsch erfüllen kann.



Ich habe mich für die tunesische Sahara entschieden, weil sie einfach schön ist, weil Tunesien Frauenbeschneidungen verbietet und weil mir die französische Sprache gefällt. Und weil die tunesische Sahara mit einer Reisezeit von einigen Stunden sozusagen vor meiner Haustür liegt. (Ich bin mir bewusst, dass mein Fussabdruck nicht nur vergängliche Spuren im Sand hinterlässt!). Vom Sicherheitsaspekt her halte ich Tunesien — weil ich mit einheimischen Menschen unterwegs bin — für ein sicheres Reiseland. Ihre Werte zu akzeptieren bereitete mir Null Schwierigkeiten.

Die Reisezeit mit den angenehmsten Temperaturen ist zwischen September und April.

Das beste Reisebüro mit der persönlichsten Beratung und Betreuung betreibt Sabine Chavannes mit ihrem Ein-Frau-Betrieb INDIGO REISEN in Gümligen bei Bern. Eine Frau, die seit über 20 Jahren Wüstenerfahrung hat und mit Nomaden-Familien aus dem ganzen Maghreb zusammenarbeitet.

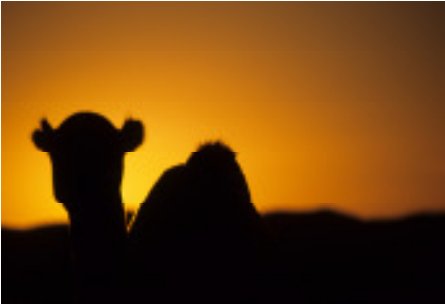
Infos unter:

www.indigoreisen.ch und

sabine.chavannes@indigoreisen.ch und

031 951 29 30

Und jedes Mal wenn ich aus der Wüste zurückkomme, muss ich 1. heulen und 2. kann ich mich kaum satt sehen an unserem Reichtum: Wasser, fliessend im Bach, rauschend vom Berg, spritzend auf der Strasse, fallend vom Himmel, ruhend im See, allzeit bereit in der Küche, im Bad, — überall wohin das Auge schaut. Je nach Jahreszeit rote Äpfel an grünen Bäumen, gelbe und orange Blumen, saftig-grüne Wiesen mit lila Kühen, ein Lichtschalter zum Anklicken.... Und schon steh ich wieder im Bahnhof inmitten der anderen ach so wichtigen Menschen, werde geschoben und bewegt, halte inne, lächle und denke stolz: ICH — bin 200 km durch die Wüste gelaufen, ich kann draussen im Dunkeln die Zähne putzen, komme zwei Wochen ohne Computer, Lippenstift und Schoggi aus. Ich habe mich auch ohne Augenfältlicreme und Bücher mehr als gut ausgehalten und hoffe, dass diese Ferien für mindestens 24 Wochen genügen. Bis ich wieder gehen darf. Denn ich freu mich auf die Wüste um mich und in mir.



Text von Susanne Koch, 1962, Zug.

Alleinerziehende Mutter von zwei nun erwachsenen Kindern, Berufsfrau.

Fotos von Susanne Koch und Sabine Chavannes, indigo reisen.